



3. November 2018

Das Fotomuseum bringt die Welt nach Winterthur

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Jubiläumsfeier des Fotomuseums Winterthur

Lassen Sie mich, liebe Gäste, mit einem grossen Dank beginnen.

Einem Dank der Zürcher Regierung ans Fotomuseum und ganz besonders an die Stiftungsratspräsidentin Dorothea Strauss.

Das Fotomuseum, "unser" Fotomuseum, bringt Winterthur in die Welt. Unser Fotomuseum ist ein international strahlender Kulturleuchtturm. Wir ziehen hier den Hut vor allen, die das möglich machen und machten. Und wir gratulieren ganz herzlich zum 25-Jahr-Jubiläum.

Geschätzte Präsidentin, liebe Dorothea Strauss
Geschätzte Direktorin, liebe Nadine Wietlisbach
Geschätzte Damen und Herren

Geschichten schreiben, Geschichte schreiben.

Ein Museum mit einer 25-jährigen Geschichte hat möglicherweise noch nicht gerade Geschichte geschrieben, aber umso zahlreichere Geschichten. Geschrieben und erzählt. 25 Jahre spannende und relevante Erzählungen. Geschichten und Erzählungen über die Gesellschaft, übers Werden und Vergehen, über unterschiedliche Perspektiven, Ausschnitte, Blickwinkel.

Ein solcher Reichtum an Realisiertem setzt eine ebenso umsichtige wie mutige Führung voraus. Wir können uns glücklich schätzen, dass mit Dorothea Strauss und früheren und aktuellen Mitgliedern des Stiftungsrates eine Erfolgsgeschichte geschrieben wird.

Nur ein einziges Beispiel: Jürgen Teller hätte diesen Sommer seine vielbesprochenen Werke nicht hier ausgestellt, wäre die Strahlkraft des Fotomuseums nicht entsprechend gross.

Gegründet 1993 durch die drei Fotofans Walter Keller, George Reinhart und Urs Stahel ist es heute eine Perle in der Schweizer Museumslandschaft. Die Gründer – ein Verleger, ein Mäzen und ein Ausstellungsmacher – haben den Winterthurer Pioniergeist in bester Manier in die Tat umgesetzt.

Und so dürfen wir heute auch feststellen: Das Beste, was dem Fotomuseum passieren konnte, ist sein Standort in Winterthur. Nicht die Hauptstadt Bern, nicht die



Kunststadt Basel und auch nicht das Kultur-Mekka Zürich. Nein, Winterthur ist das Herz der Fotografie. Hier stehen nicht nur das Fotomuseum und die Fotostiftung. Hier heisst sogar die Bushaltestelle "Fotozentrum".

Und damit bringt das Fotomuseum nicht nur Winterthur in die Welt, sondern vor allem auch die Welt nach Winterthur. Das ist der Grund, warum der Kanton Zürich das Museum überzeugt mit einem namhaften Betriebsbeitrag unterstützt. Beleg dafür ist aber auch das grosse Engagement des Vereins für das Fotomuseum.

Wir Winterthurerinnen und Winterthurer sind eben stolz auf unser Fotomuseum.

Auch ich bin es. Ja, die Welt kommt im Fotomuseum – auch gerade wieder in der aktuellen Ausstellung – nach Winterthur: in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit und Vielfalt. Transportiert, interpretiert, übersetzt in Fotografien. Ich danke der tollen, engagierten Direktorin Nadine Wietlisbach für die umsichtige Werkauswahl. Die Ausstellung ermöglicht uns einen Zugang zur Geschichte des Fotomuseums – und öffnet den Blick in die Zukunft.

A propos Zukunft: Als Kulturministerin werde ich oft gefragt, wie es mit der staatlichen Kulturförderung weitergehe. Sie wissen es wohl: Im Kanton Zürich stehen diesbezüglich wichtige Entscheide an.

Geschätzte Anwesende, wenn wir auf die westliche Welt blicken, müssen wir erkennen: Nichts ist in Stein gemeisselt. Die Errungenschaften moderner Staaten – und dazu gehört die Förderung der Kultur – müssen immer und immer wieder verteidigt werden.

Die Kulturförderung kommt aktuell von zwei Seiten unter Druck. Einerseits von jenen Kreisen, die generell etwas gegen staatliches Engagement haben. Ihnen ist fast alles, was der Staat fördert, ein Dorn im Auge. Ausser vielleicht die Landwirtschaft. Oder allenfalls noch die Waffenexporte.

Druck macht aber noch eine andere Seite. Aus durchaus kulturrainen Kreisen ist zu hören, man müsse die Kulturförderung total umkrepeln, sie müsse «moderner» werden. Zu fördern sei das, was der Markt wolle. Crowdfunding statt Staatsbeiträge. Kreativwirtschaft statt Experimentiertheater.

Diese Diskussion, meine Damen und Herren, ist toxisch. Sie verleiht der Kultur einen Zweck. Kulturell interessant ist, was kommerziell interessant ist. Oder umgekehrt: Was nicht zu Geld gemacht werden kann, ist nicht förderwürdig.

Diese Denkweise lässt den Kern des Kulturschaffens ausser Acht. Kultur ist in aller erster Linie zweckfrei. Es gibt sie, darf sie geben, muss sie geben – einfach so. Kultur muss nichts, ausser stattfinden. Wenn sie dann auch noch dem Standort dient oder zu einem attraktiven Lebensumfeld beiträgt, ist das erfreulich. Aber das kann höchstens die Wirkung, nie aber der Zweck des kulturellen Schaffens sein.

Geschätzte Anwesende, die Kulturpolitik braucht Ihre Unterstützung. Wählen Sie im nächsten Frühling einen kulturrainen Kantonsrat. Aus allen Parteien. Das Kantonsparlament entscheidet massgeblich darüber, wie viel Vielfalt in der Kultur wir geniessen dürfen.



Die Fotokunst gehört zu dieser Vielfalt. Die Werke von Fotografinnen und Fotografen schärfen unseren Blick. Sie sagen nicht die ganze Wahrheit. Aber sie geben uns den Zugang zu einer Möglichkeit der Wahrheit. Sie eröffnen uns eine Welt; einen Interpretationsspielraum – durch die Fokussierung.

Die Blende einer Kamera ist, genauso wie unsere Sinnesorgane, in erster Linie dazu da, Dinge auszublenzen. Zu viel Information kann einen genauso blind machen wie zu wenig. "Wenn Sie sich alle neun Sinfonien von Beethoven gleichzeitig anhören wollen, würden Sie nur den Krach hören", so die Autorin K.C. Cole.

"Bilder erschaffen die Welt, an die wir uns erinnern werden", so der Fotomuseum-Mitbegründer Urs Stahel vor kurzem im Online-Magazin Republik. Und weiter: "Die Fotografie ... erzählt und dokumentiert nicht nur, sie generiert gleichsam die Vorstellung unserer Welt. Sie prägt nicht nur unsere Bildwelten, sondern unsere Weltbilder und damit auch unsere Handlungsweisen."

Urs Stahel weist in seiner Republik-Kolumne noch auf weitere Besonderheiten der Fotografie als Kunst hin. Dies alles hier, die Fotografie als Kunst, bildet nur einen ganz kleinen Teil der weltweit erstellten Masse an Fotografien, an Bildern ab. Der allergrösste Teil – Urs Stahel nennt die Zahl 99 Prozent – begegnet uns auf anderen Kanälen. Die Sozialen Medien beispielsweise funktionieren fast ausschliesslich über Bilder. Auf Instagram werden an einem durchschnittlichen Tag 80 Millionen Fotos geteilt.

Was aber machen wir mit all diesen Bildern? Wie gehen wir mit Ihnen um? Speichern wir sie, löschen wir sie? Ignorieren wir sie gar? Wie gehen wir mit der Tatsache um, dass diese Bilder zwar enormen politischen Einfluss, gleichzeitig aber einen oft kleinen Wahrheitsgehalt haben? Und wie behandelt die Kunst, die Kultur, diese Bilder? Brauchen wir dafür auch ein Museum...?

Fragen über Fragen. Fragen zur und für die Zukunft. Auch fürs Fotomuseum Winterthur, dem Herzen der Fotokunst. Es sind Fragen, die wie gemacht sind für unsere Direktorin, für Sie, Frau Nadine Wietlisbach. Es ist ein Glücksfall, dass gerade Sie die Geschicke des Fotomuseums übernommen haben. Sie bringen das nötige Verständnis für neue Formen der Fotografie mit – ohne Berührungsängste gegenüber den modernen Medien, Kanälen und Bildformen. Sie haben den nötigen Mut und die Unerschrockenheit, Risiken einzugehen. Das tut dieser Institution gut.

Ich wünsche Ihnen auf Ihrem Weg viel Echo und Auseinandersetzung. Wie die Zukunft des Fotomuseums unter Ihrer Leitung auch aussehen mag: Es wird weiterhin die Welt nach Winterthur bringen.